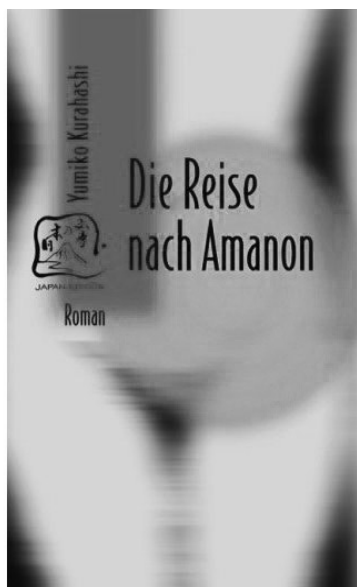


Rezension I



Kurahashi, Yumiko

„Die Reise nach Amanon“

Japan Edition im Bebra Verlag, Berlin, 2006,
412 Seiten, 26,00 EUR

dt. Übersetzung von Monika Wernitz-Sugimoto
und Hiroshi Yamane

(Japanisches Original: Amanon-Koku-Okanki, Verlag Shinchosha, Tokyo 1986, inkl. des Zusatz-Heftes „Frauenstaat der Zukunftsgesellschaft“, in dem Kurahashi Yumiko ihre Thesen in Form eines Interviews erläutert)

Der Protagonist P des vorliegenden Science-Fiction-Romans wendet sich eher aus Fernweh denn aus religiöser Überzeugung der Ausbildung zum Missionar beim Monokamischen Orden zu. Nach Abschluss seiner Ausbildung lässt er Frau und Kind zurück, um mit der ersten Flotte von Missionaren des Landes Monokamien in das geheimnisvolle, außerhalb seiner Welt auf einem anderen Planeten liegende Land Amanon, zu dem seit mehreren Jahrhunderten kein Kontakt mehr bestand, zu reisen und seinen Auftrag, die dortige Bevölkerung zu missionieren, auszuführen. Gleichzeitig soll auf diesem Weg Amanon annektiert werden. Die Flotte erleidet jedoch Schiffbruch, und der in Amanon gestrandete P sieht sich nun als einziger Überlebender mit der ihm gestellten Aufgabe der Missionierung konfrontiert. Dies ist schwieriger als erwartet, denn die Amanonier sind nur wenig an Glaubensfragen interessiert. Es gibt zu viele religiöse Sekten, die sich gegenseitig Konkurrenz machen und ihren Anhängern jeden gewünschten Service gegen Geld anbieten, wie z.B. die als Bergtempel getarnten teuren Luxushotels für wohlhabende Touristen in den Bergen Kyotos. Der Regierungssitz befindet sich in einem der oberen Stockwerke eines mit Hightech ausgestatteten Hochhauses, und zur Fortbewegung per Geisterfahrzeug innerhalb der Stadt ist nicht einmal ein Fahrer nötig.

Nach und nach stellt P fest, dass die meisten Politiker, mit denen er zu tun hat, Frauen in Männerkleidung sind, die lesbische Beziehungen mit sehr jungen

Mädchen haben. Sex zwischen Mann und Frau ist praktisch nicht vorhanden, zumal es in Amanon auch kaum noch Männer gibt. Die Frauen haben die wichtigsten politischen Ämter inne und beherrschen das Land. Männer dagegen können nur als Kastrate öffentliche Ämter bekleiden, und die Zeugung der Kinder, in dieser von Frauen beherrschten Welt erinnert an die in dem Roman „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley beschriebene Retortenzeugung. Die so gezeugten Kinder werden öffentlich, d.h. vom Staat aufgezogen, während die Mütter Karriere machen können. Die sogenannten Immortalen, die Unsterblichen, darunter sogar der Kaiser des Landes, leben völlig verwahrlost, aber mit Pflegepersonal im sogenannten Immortalenreservat, das eigentlich nichts anderes als eine Müllkippe ist. Für P, den sexuellen Abenteuern gar nicht abgeneigten Padre, beginnt nun die Phase der Missionierung, jedoch nicht im Sinne der religiösen Bekehrung zum Gott Monokamis, sondern im sexuellen Sinne – denn P steht erwartungsgemäß auch für Penis – indem er in einer eigens für ihn eingerichteten Fernsehshow die heterosexuelle Liebe propagiert und demonstriert. Als die von ihm zusammen mit der Regierung begonnene Revolution zur gesellschaftlichen und sexuellen Befreiung der Männer erfolgversprechend gerade anrollt, muss er jedoch wegen einer herannahenden Naturkatastrophe eilig das Land verlassen.

Kurahashi Yumiko (1935-2005) hat in diesem mit dem Izumi-Kyoka-Preis ausgezeichneten Roman die Ansichten amerikanischer Feministinnen der 1960er Jahre verarbeitet, die sie bei ihrem USA-Aufenthalt in den Jahren 1966 und 1967 kennengelernt hatte. Die Autorin setzt sich kritisch hinterfragend mit den radikalfeministischen Thesen der amerikanischen Frauenbewegung der damaligen Zeit auseinander und entwickelt ihre darauf basierende Vision eines „matriarchalischen“ Staates, in welchem die Frauen aber nicht mehr weiblich, sondern geschlechtslose Personen oder „Menschen“, und die Begriffe „Frau“, „Mädchen“ oder „Dame“ tabuisiert sind. Die Autorin führt der Leserschaft die wahrlich hohe Kunst ihres sprachlichen Erfindungsreichtums vor, indem sie die japanische Sprache nach verschiedenen Prinzipien verfremdet und damit quasi die „amanonische Sprache“ des Textes schafft. So wie die Benutzung von Amerikanismen in der japanischen Sprache gegenwärtig selbstverständlich ist, so benutzen die ebenfalls lange Zeit von außen abgeschlossenen Amanonier selbst auch äußerst viele „amekanische“ Lehnwörter oder Abkürzungen von als zu lang empfundenen Ausdrücken, wie z.B. im Japanischen „Pasokon“ als Abkürzung für „Personal Computer“ oder Wortverfremdungen anderer Art, welche für die beiden Übersetzer mit Sicherheit einen besonderen Reiz hatte. Kurahashis Vorliebe für die griechische Antike kommt in den Personennamen zum Ausdruck. An die japanischen Namen aller weiblichen Personen des Romans ist ein „s“ angehängt, also z.B. „Yumicos“, die Ministerpräsidentin von Amanon, wobei die Autorin ihren eigenen Namen verwandte. Die Eunuchen

dagegen gehören zur Kaste der Laotan, dessen Bezeichnung vom chinesischen Laotse stammen dürfte. Der Name des Landes Amanon ist sicherlich vom japanischen Wort „Ama“, zu Deutsch „Nonne“ inspiriert worden, daneben existiert aber auch, in einer anderen japanischen Schreibweise, die Bedeutung „Weibsbild“.

Kurahashi Yumikos Roman ist eine scharfsinnige Satire auf die „überalterte“ Gesellschaft des heutigen Japan, mit seiner widersprüchlichen Religiosität, dem Lolita-Phänomen, der gespaltenen Frauen-Männergesellschaft und ihren Ritualen, das Land der mächtigen Sumo-Ringer und des Kaisers, der Hightech-Industrie, das Land der wundervollen Theaterformen des Kabuki und des Nō-Theaters oder aber auch das Land, in dem Ausländer am besten im Fernsehprogramm bei den Zuschauern ankommen, wenn sie in einer etwas akzentversetzten Sprache sprechen.



Im letzten Teil ihres Romans führt uns Kurahashi Yumiko vor Augen, wie sehr die Menschen von ihrem äußeren Erscheinungsbild und der Art ihrer Sprache abhängig sind, die die Funktion, die die Menschen innehaben, maßgeblich bestimmt. Diese kann man auch ablegen und beliebig verändern – bleibt einzig der Mensch.

Die hier vorliegende deutsche Erstausgabe dieses sehr lesenswerten Romans ist feinfühlig und mit großem Gespür für die sprachlichen Verfremdungen leicht und flüssig lesbar ins Deutsche übertragen. Ein sechsseitiges „Kleines Amanonisches Wörterbuch“ im Anhang mit teilweise neuen Bedeutungsinhalten ergänzt den Roman. Es lohnt sich darüber hinaus, auch einmal die japanische Originalfassung in die Hand zu nehmen, da der Schuber mit einem wundervoll erotischen Akt des deutschen Künstlers Paul Wunderlich (siehe Abbildung) versehen ist.

Im Anschluss an diesen Roman empfehle ich Leserinnen und Lesern den norwegischen Klassiker „Die Töchter Egalías“ von Gert Brantenberg aus dem Jahr 1977.

(Gisela Doi)